

later fourteenth century authors, among them most of the century's major thinkers. The implications of Professor Courtenay's work therefore go well beyond the modest objectives which he has set himself and achieved. They show Adam to be one of the key figures in the intellectual life of the period, more influential, it would appear, in the later years on the Continent of Europe, than Ockham. Not only was he influential for his own ideas; he is perhaps the main link between his generation and the next generation, as virtually the only one among his contemporaries cite the names of the authors he was discussing. That practice of including names only returned with his successors. Above all, from the necessarily brief excursions that Professor Courtenay has been able to make into the actual topics under discussion, Adam can be seen to have been no mere disciple of Ockham but held views of his own. Nor do they appear to have been extreme over, as has often been depicted (by myself included) or to conform to an Ockhamist stereotype. His disputes with Holcote over sin and grace suggest that the notion of a unified Ockhamist doctrine may well be groundless. Professor Courtenay's book has brought us closer to resolving those problems.

York

Gordon Leff

Gordon Leff: *The Dissolution of the Medieval Outlook. An essay on intellectual and spiritual change in the fourteenth century.* New York (University Press) 1976. 154 S., geb., \$ 7,95.

Gerüstet durch mannigfache Studien zur Geistesgeschichte des 14. Jahrhunderts hat Gordon Leff den Schritt zu einer kurzgefaßten Darstellung des späten Mittelalters unternommen, welche über die additive Beschreibung hinaus auch zur Wertung vordringt mit dem Anspruch, das Dickicht der Ansätze, Meinungen und Urteile über diese Zeit zu zerteilen und ihrer verschwommenen Silhouette ein klares Profil zu verleihen. Der Leitgedanke seines Abrisses besteht in der – allerdings nicht neuen – These, daß mit dem Ende des Mittelalters zugleich auch das einheitliche System christlichen Denkens in Philosophie und Theologie zur Geschichte geworden ist (S. 6).

Besonders das 14. Jahrhundert steht im Brennpunkt seines Interesses, ist doch hier das Programm zu finden, welches den Anfang vom Ende einleitet und das späte Mittelalter bereits als Zeit der Auflösung bestimmt (S. 7). Es verwundert nicht, daß Wilhelm von Ockham zum Kristallisationspunkt der Darstellung gewählt ist, hatte doch der Verfasser schon ein Jahr zuvor eine umfassende Studie zu Ockham vorgelegt, welche auf den ersten Seiten bereits den Leser überraschte mit einem Widerruf der eigenen Thesen vom Skeptizismus und destruktiven Kritizismus des Venerabilis Inceptor (William of Ockham: *The metamorphosis of scholastic discourse.* Manchester 1975, XIII).

Auch in dieser zu rezensierenden Studie führt der Verfasser seine ‚retractatio‘ fort und ist bemüht, anstatt zu verdammnen, die Anliegen zu verstehen, welche Ockham und seine Schüler dazu geführt haben, die Verbindung von Wissenschaft und Glaube aufzulösen (Kap. 2), sich verstärkt der Natur zuzuwenden und die Entwicklung einer von theologischer Überfremdung befreiten Naturphilosophie voranzutreiben (Kap. 3). Das letzte Kapitel (4) ist speziell dem Bereich von Theologie und Frömmigkeit gewidmet, welche auch bei orthodoxer Grundhaltung dennoch die bisher festgefügte kirchliche Autorität durchgreifend zu unterminieren vermochten.

Was diese Zeit mit ihren verschiedenen Problemen eint, ist nicht die Gemeinsamkeit eines neu gefundenen Systems, auf deren Basis sich die Geister des Jahrhunderts hätten treffen können. Im Gegenteil, das Geheimnis des Spätmittelalters ist mit dem Schlüsselwort ‚Disengagement‘ zu lüften, der ‚Entlobung‘ von Glaube und Denken, von ratio und Offenbarung, auf der Ebene der Erkenntnislehre nicht weniger als im Bereich der Theologie oder Naturphilosophie (S. 21). Abgesehen von Cusanus ist Ockham der letzte Systematiker des Mittelalters, doch für sein System ist eben dies charakteristisch, daß es jegliches System beendet (S. 91). Was zurückbleibt sind nur Einzelthemen: das Evidenzproblem, der Gegenstand der Wissen-



schaften, die Aufgabenstellung der Theologie, die Bedeutung des Universalen und Individuellen, Gottes Ordnungen und seine Freiheit (S. 90). Nur darin ist die Zeit sich einig, daß dem Geist das Mittel der Logik zu Händen ist, welches allein im Rahmen einer nur noch kontingenten Welt deren Rätsel zu entschlüsseln in der Lage ist.

Um terminologisch die Zeichen der Zeit in den Griff zu bekommen, unterscheidet der Verfasser zwischen Nominalismus und Ockhamismus, folgt also damit einer in der modernen Forschung sich abzeichnenden Tendenz. Im Sprachgebrauch des späten Mittelalters konnten ‚moderne‘ Theologie und Philosophie mit dem Begriff der ‚via nominalium‘ zusammenfassend charakterisiert werden. Damit war der zwar stolzen, aber eben doch nur formalen Bezeichnung ‚via moderna‘ ein Terminus an die Seite gestellt, welcher die Vielfalt der Positionen in ihren gemeinsamen Anliegen auf den Begriff bringen sollte. Leff hingegen geht eigene Wege und scheidet das Wort Nominalismus als Kennzeichnung für das Anliegen der ‚via moderna‘ aus. Übrig bleibt allein der Ockhamismus mit seinem Charakteristikum, den Universalien einen nur epistemologischen Status zuzusprechen.

Die Klärung unserer Begriffe ist zu begrüßen, doch ist die Einengung entgegen dem zeitgenössischen Sprachgebrauch zugleich gefährlich. Der Nachweis, daß die Vertreter der ‚via moderna‘ auch zugleich alle Schüler Ockhams sind, müßte von Leff ja wohl erst erbracht werden, bevor er terminologisch einfach vorausgesetzt wird. So aber besteht die Gefahr, daß als einzige Gegenposition zum Ockhamismus der Universalienrealismus hochgespielt wird und die bunte Fülle der Zeit damit zu einem Schwarz-Weiß-Bild karikiert wird.

Es ist – weil bei dem derzeitigen Quellenstand gewagt – aller Anerkennung wert, daß sich der Verfasser nicht gescheut hat, vom Geist und Kampf des späten Mittelalters zu erzählen, zumal wenn es in so kompakter und lesbarer Weise geschieht, wie das in diesem Essay gelungen ist. Unbelastet von verschlungenen Pfaden des Beweisganges anhand lateinischer Quellen wird dieses Buch vor allem im angelsächsischen Sprachraum mit großer Wahrscheinlichkeit zum Lehrbuch avancieren. Mit Sorge ist deshalb aber auch zu konstatieren, wie es dem Verfasser offenbar verwehrt bleibt, im späten Mittelalter mehr als eine Zeit der Destruktion und Auflösung zu sehen.

Welch arme Zeit! Das Unglück, nichts an Eigenem zu besitzen, ist das einzige, was ihr zu eigen bleibt.

Tübingen

Manfred Schulze

Joachim W. Stieber: *Pope Eugenius IV the Council of Basel and the Secular and Ecclesiastical Authorities in the Empire* (= *Studies in the History of Christian Thought XIII*). Brill (Leiden) 1978. 514 S., Ln., hfl. 144,-.

The author's purpose in this work is to re-examine the conflict between Pope Eugenius IV and the Council of Basel, concentrating especially on the reactions of the secular and ecclesiastical authorities in the Empire to this conflict, using source material published during the past 50 years or thereabouts, as well as taking advantage of recent interpretations both of the theory and practice of secular government in the fifteenth century and of the conciliar movement. The role of secular rulers outside the Empire is also briefly considered. Among these, Charles VII of France receives most attention since by the Pragmatic Sanction of Bourges, in July 1438, France adopted a policy of neutrality similar to that being developed by the Imperial Electors and soon afterwards expressed in the Acceptation of Mainz. Charles also played an important part in the final settlement of the dispute in the Church.

Dr. Stieber clearly has more patience with the Council of Basel and conciliarism than with Eugenius, 'papal monarchy' or 'absolute papal monarchy' and he puts the case for the Council forcefully. At the outset, he declares his opinion that the Council did not differ substantially from its predecessor at Constance in its interpretation of the decree 'Haec sancta', by which the Council of Constance